

Sozialisation oder Bekehrung

LANGWEILIG - STUR - VERALTET

Das kirchliche Leben ist langweilig. Viele Christen sind stur und halten verbissen an veralteten Auffassungen fest. So erscheint den meisten Jugendlichen die Kirche. Auf einzelne Pfarreien und Gruppen trifft dieses Bild sicher nicht zu. Für die Mehrheit aber kann man seinen Wahrheitsgehalt kaum leugnen.

Wenn man mit Jugendlichen das Evangelium liest (das kommt vor!), dann fallen andere Eigenschaftswörter: menschenfreundlich, offen, lebendig, tolerant Wo liegt die Ursache dieser unterschiedlichen Bewertung? Man kann dieses Auseinanderklaffen zwischen Ursprung und heutiger Realisierung unter verschiedenen Gesichtspunkten analysieren. Wir versuchen folgendes im Grobschnitt:

SOZIALISATION - BEKEHRUNG

These: In den letzten Jahrhunderten hat die Kirche in unseren Gegenden bei der Einführung in den Glauben weitaus mehr sozialisiert als bekehrt.

"Sozialisation (1) ist der Vorgang, durch den jedes Mitglied einer Gesellschaft während seines Aufwachsens mit Verhaltensmustern ausgestattet wird, die es ihm erlauben, sich in dieser Gesellschaft als Erwachsener konventions- und normengerecht zu benehmen." (2)

"Sozialisation ist vorwiegend ein automatischer und oft grösstenteils unbewusster Vorgang ... (Sie) begnügt sich mit einer reinen Anpassung des Subjektes an die Gesellschaft und ist daher ein unkritischer und wesentlich konservativer Vorgang ... Im religiösen Sinne sozialisieren heisst, das kulturelle Erbgut weitergeben, das sich auf religiöse Erfahrung bezieht, d.h. die religiösen Verhaltensmuster, die mit religiöser Erkenntnis, religiöser Praxis, Folklore, Bräuchen und Vorurteilen zusammenhängen." (3)

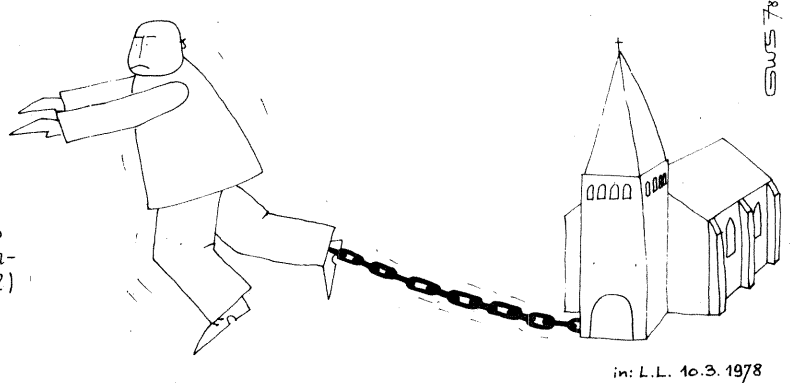
Wir können Sozialisation mit "Eingewöhnung in das kirchliche Leben" beschreiben. Diese Eingewöhnung richtete sich vorwiegend an Kinder und war im Wesentlichen abgeschlossen beim Austritt aus der Kindheit (Firmung). Ihr Produkt können wir den "Gewohnheitschristen" nennen (obwohl in diesem Namen bereits ein innerer Widerspruch enthalten ist).

Sozialisation entspricht nicht dem, was Jesus meinte. Er rief zur BEKEHRUNG auf.

Bekehrung "verlangt die personale Tat des ganzen Menschen, in der er die bisherige abwegige Richtung des eigenen Lebensweges aufgibt, sich zu Gott hinkehrt ... Umkehr heisst also: die bislang gültigen Kategorien aufgeben und sich ganz Jesus anschliessen, um in seiner Nachfolge die andersartigen Schätze der messianischen Zeit mit den Jüngern Jesu zu teilen." (4)

Die Bekehrung ist eine bewusste und freiwillige Tat, die normalerweise nur ein Erwachsener leisten kann. Sie hat es nicht in erster Linie mit der Kirche zu

tun (wie die Sozialisation), sondern mit dem unendlichen, barmherzigen, lebendigen Gott, so wie er sich in Christus offenbarte. Sie kann also nie perfekt und abgeschlossen sein (wie das die Sozialisation u.U. sein kann). Sie setzt den Menschen auf einen Weg, der ihn seinem Ziel, dem unfassbaren Gott, immer näher bringt. Der Mensch geht den Weg in Gemeinschaft mit den Mitgläubenden. Er kann aber auch stehenbleiben oder vom Weg abirren. Der Bekehrte unterscheidet sich kritisch zwischen den Werten, die Jesus lebte und predigte, und jenen der jeweiligen Gesellschaftsform. Bekehrung ist auf Zukunft gerichtet, also kreativ und veränderungsbereit.



in: L.L. 10.3.1978

1. Fazit: Keine Bekehrung ohne Sozialisation. Bekehrung ist weit mehr als Sozialisation. Sozialisation besteht auch ohne Bekehrung.

Aus der grossen Anzahl der Probleme, die sich im Umfeld der Begriffe Sozialisation und Bekehrung zeigen, sollen hier nur einige kurz erörtert werden.

- 1) Wie funktionierte in der Vergangenheit bei uns die Einführung in das christliche Leben?

Sozialisiert wurde von zusammenhängenden und ineinandergelagerten Bezugsgruppen (Familie, Verwandtschaft, Pfarrei, Dorf), die ein einheitliches Gesellschaftsbild vermittelten, in die Religion ihren festen Platz hatte.

Das Kind lernte das Beten und bestimmte Verhaltensweisen, sah seine Eltern bei religiösen Übungen, hörte fromme Geschichten und nahm teil am religiösen Brauchtum (Primär-Sozialisation).

In der Schule lernte es alles, was man als Christ wissen muss und wurde in die religiöse Praxis der Pfarrei eingeübt.

Die religiöse Krise der Pubertät, wenn überhaupt vorhanden, zeitigte keine nennenswerten Folgen.

Der Erwachsene praktizierte das Gelernte und Eingeebte in ständiger Wiederholung. Eine enge soziale Kontrolle sorgte dafür, dass Abweichungen und Unterlassungen korrigiert wurden.

Den meisten genügte diese Einführung. Einige litten darunter.

Ein imposantes, kohärentes System! Aber:

"Man trifft nicht selten Leute, die (unter dem Druck sozialer Einflüsse der Umwelt) ein bestimmtes religiöses Erbgut übernommen haben, aber nicht fähig sind oder tatsächlich noch nie einen Entscheid für religiöse Werte getroffen haben." (5)

So wusste auch die Amtskirche, dass religiöse Sozialisation genügt, um das kirchliche Leben funktionsfähig zu erhalten, nicht aber, um dem Bekehrungsauftrag Jesu gerecht zu werden. Daher die Volksmissionen, die Exerzitien, usw.: Der Effekt war minim.

2) Und heute?

Die Primär-Sozialisation in der Familie fällt in den meisten Fällen fort.

Mit grossen Anstrengungen wurde die Kinderkatechese verbessert. Da sie kindgemäss wurde, lernt das Kind das, wozu es aufnahmefähig ist, nicht mehr "alles, was ein Christ wissen muss".

Die verlängerte Jugendzeit brachte die entwicklungsbedingte Glaubenskrise voll zum Ausbruch. Mehr noch als das Kind steht der Jugendliche unter verschiedenen sich widersprechenden Sozialisationseinflüssen (Familie, Schule, Pfarrei, Gruppen der Gleichaltrigen, Betrieb, Vereine, Massenmedien ...). Der Religionsunterricht ist nur mehr eine Stimme unter vielen, dazu noch eine sehr schwache.

Die Erwachsenenwelt hat ihre Geschlossenheit verloren. Der Mensch gehört vielen Gemeinschaften und Gruppen an, deren Vielfalt kaum noch überschaubar ist. Der pluralistische Zeitgeist lässt viele Meinungen nebeneinander gelten. Daraus ergibt sich die Chance der Wahl, aber auch die Qual. Soziale Kontrolle vonseiten der Kirche gibt es kaum noch, wogegen andere Kontrollinstanzen (z.B. die Massenmedien) machtvoll wirken.

"Der Glaube war früher das Allgemeine. Die Flucht vor Gott kam erst zustande, dass der einzelne sich durch einen Akt der Entscheidung von der Welt des Glaubens löste. Heute ist es umgekehrt: der einzelne muss in jedem Augenblick sich immer von neuem durch den Akt der Entscheidung den Glauben schaffen."

Max Picard

2.Fazit: Reine Sozialisation versagt heute. Bekehrung ist geboten.



P.-F. 11/80

Man hat nicht den Eindruck, dass die Kirche dabei ist, von einer vorherrschenden Sozialisationspastoral zu einer vorherrschenden Bekehrungspastoral überzugehen. Im Gegenteil! Wo man nur hinsieht: Verhärtung, Rückzug auf bestehende Positionen.

Im Sozialisationsgefüge funktioniert nur mehr ein Element mehr oder weniger einwandfrei: die Kinderkatechese. Es kann nicht mehr sehr lange dauern, bis auch ihr Leerlauf offenkundig wird; denn schon heute versagen die vorausgehenden und folgenden Elemente zum grossen Teil.

Sollte man nicht die Warnung eines Fachmannes beherzigen: Es ist davon auszugehen, "dass die bisherigen Formen der Pastoral wie überhaupt die vorherrschende Auffassung über das religiöse Leben und seine Bedingungen in der katholischen Kirche vermutlich von impliziten soziologischen Prämissen ausgehen, die unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen immer weniger gegeben sind." (6)

3.Fazit: Sozialisation kann Bekehrung vorbereiten und fördern.

Sie kann letztere auch hemmen oder verhindern.

Sie kann sogar in einer irre religiösen Haltung enden, die meint, Gott besitzen zu können.

- Ich habe Verständnis dafür, dass Gewohnheitschristen (7) starr am Althergebrachten festhalten, ja sogar, dass sie stur und aggressiv werden, weil sie in unserer sich schnell wandelnden Welt tief verunsichert sind. Um mithalten zu können, müssten sie Bekehrte sein, die ihren Glauben aktiv leben, in ständigem Austausch und Auseinandersetzung mit den wechselnden geistigen Strömungen ihrer Umwelt, und das in einer lebendigen Gemeinschaft.

Ich lasse mir aber von niemanden einreden, das Gewohnheitschristentum wäre das echte Christsein und das Ziel unserer Pastoral. Dagegen spricht deutlich das Evangelium.

- In letzter Zeit werden pastorale und disziplinarische Massnahmen der Amtskirche öfters mit der Sorge begründet, einfache Gläubige nicht zu verunsichern. Diese Sorge ist einerseits im Hinblick auf Jesu Haltung den Kleinen und Ungebildeten gegenüber sehr ernst zu nehmen; andererseits kann man aber auch nicht übersehen, dass sie zweideutig ist.

Wer sind die einfachen Gläubigen?

Was ist ein Glaube, der nicht von Zeit zu Zeit durch Stadien der Verunsicherung und der Anfechtung hindurchgeht?

Könnte man diese Sorge noch christlich nennen, wenn so Gewohnheitschristen vor einer Bekehrungschance "bewahrt" würden?

Ist diese Art der pastoralen Sorge nicht doch zu simpel und schliesslich zum Scheitern verurteilt? Das Abschirmen ist in einer pluralistischen Gesellschaft nicht mehr möglich. Da müssen schon andere pastorale Massnahmen gefunden werden.

- Die Gefahr ist nicht zu übersehen: die Gesellschaft wandelt sich; sie wartet nicht auf die Kirche. Je mehr in der Kirche starr am Althergebrachten festgehalten wird, desto mehr wird der Gewohnheitschrist zu einem Fremdkörper in der Gesellschaft.

In dieser Spannungssituation gibt es u.a. drei Lösungsmöglichkeiten:

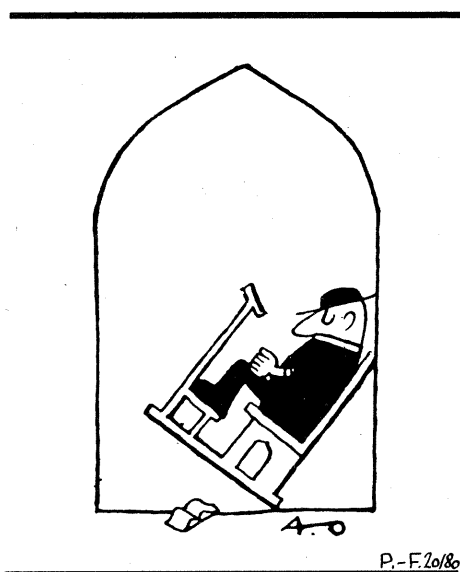
a) die Bekehrung

b) das Ausklammern:

Der Bereich des Religiösen wird aus dem Gesamt der menschlichen Erfahrung ausgegrenzt. Kult, Frömmigkeitsübungen, begrenzte Felder der Sittlichkeit, fixiert auf einige Gebote, religiöses Wissen usw. führen ein Eigendasein, ohne Beziehung zu den anderen Bezirken der Lebenswirklichkeit (Wirtschaft, Politik, Beruf, Freizeit).

c) das Aufgeben:

"Es besteht das Risiko, eine religiöse Kultur weiterzugeben, die sich im Vergleich zu anderen Kulturbereichen in Verzögerung befindet. Von daher kann die Religion als ein eher veraltetes Sinnsystem betrachtet werden. Das Subjekt ist implizit befugt, dieses System sobald wie möglich aufzugeben, insofern dessen Funktion im Gesamt der bedeutsamen Verhaltensweisen des täglichen Lebens bereits verfallen ist." (8)



Das erklärt zur Genüge den Rückgang der religiösen Praxis.

Das erklärt auch, warum Jugendliche am kirchlichen Leben kein Interesse mehr finden, dann auch nicht mehr am Glauben, den diese Kirche zu vermitteln hat. Somit scheint das geflügelte Wort Recht zu behalten: Die Kirche steht sich selbst im Weg! (9)

- Wie müsste das kirchliche Leben aussehen, damit ein Zeitgenosse es der Beachtung wert erachten könnte? So wie es das 2. Vatikanische Konzil beschrieben hat:

"Das Heilmittel gegen den Atheismus kann nur von einer situationsgerechten Darlegung der Lehre und vom integren Leben der Kirche und ihrer Glieder erwartet werden. Denn es ist die Aufgabe der Kirche, Gott den Vater und seinen menschengewordenen Sohn präsent und sozusagen sichtbar zu machen, indem sie sich selbst unter der Führung des Heiligen Geistes unaufhörlich erneuert und läutert; das wird vor allem erreicht durch das Zeugnis eines lebendigen und gereiften Glaubens, der so weit herangebildet ist, dass er die Schwierigkeiten klar zu durchschauen und sie zu überwinden vermag. Ein leuchtendes Zeugnis dieses Glaubens gaben und geben die vielen Märtyrer. Dieser Glaube muss seine Fruchtbarkeit bekunden, indem er das gesamte Leben der Gläubigen, auch das profane durchdringt und sie zu

zu Gerechtigkeit und Liebe, vor allem gegenüber den Armen bewegt. Dazu, dass Gott in seiner Gegenwärtigkeit offenbar werde, trägt schliesslich besonders die Bruderliebe der Gläubigen bei, wenn sie in einmütiger Gesinnung zusammenarbeiten für den Glauben an das Evangelium und sich als Zeichen der Einheit erweisen."

(10)

F. Koedinger

in: Public Nr.40 /Okt.80

- (1) Heraushebungen von der Redaktion
- (2) H. Schoeck: Kl.soziol. Wörterbuch, Herder-Bücherei 1969 S. 297
- (3) G. Milanesi: Religionssoziologie, Benziger Verlag, Einsiedeln 1976 S.52
- (4) A. Grabner-Haider (Hg): Praktisches Bibellexikon Herder, Freiburg 1969 Art. Umkehr
- (5) Milanesi o.c. S.53
- (6) F.X. Kaufmann: Theologie in soziologischer Sicht Herder, Freiburg 1973 S. 122
- (7) Es kann hier nicht darum gehen, die Qualität des Glaubens des einzelnen zu beurteilen, der unterschiedlich auch noch unter grössten Verzerrungen wirken kann. Es geht um das globale Erscheinungsbild der Kirche.
- (8) Milanesi o.c. S. 47
- (9) Und die rezente "Wiederkehr der Religion" besonders bei Jugendlichen? Obschon neben fremden Formen mache der neuen religiösen Formen den in der Kirche praktizierten verwandt sind, hat sie sich - von Ausnahmen abgesehen- bislang diesem Neubeginn nicht öffnen können. Denn diese religiösen Formen werden in neuen Zusammenhängen, in einem neuen Geist praktiziert, von einem neuen Lebensgefühl getragen. Eben dafür gibt es anscheinend in der Kirche keine Antennen.
- (10) Gaudium et Spes 21



EIN Prüfling wird gefragt, wer das Sakrament der Firmung gültig spenden kann. Seine Antwort lautet: «Jeder Bischof, der zum Gebrauch der Vernunft gekommen ist.»